Philius kommentiert

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **79 (1953)**

Heft 49

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PHILIUS KOMMENTIERT

Wir haben mehr als einmal darauf hingewiesen, daß das Buch in der Schweiz ein weihnächtlicher Geschenksartikel ist, der an Wert verliert, je weiter man sich von Weihnachten entfernt. Das Buch ist nicht mehr Bedürfnis des Jahres, sondern Modeartikel der Geschenkszeit. Den gleichen Gedanken vertritt Hans Zbinden in einem von der Schweizerischen Werbestelle für das Buch herausgegebenen ausgezeichneten Schrift über das Thema ‹Vom Buchklima unserer Zeit›. Zbinden meint, den Höhepunkt erreiche die Novitätensucht in der Konzentration des Buchgeschäftes auf die Weihnachtszeit. Dem Novitätenfieber geselle sich hier die Meinung, das Buch sei in erster Linien ein Geschenksartikel, eine Ansicht, die die Buchwerbung seit Jahren kräftig unterstütze. Buchkultur aber zeichne sich dadurch aus, daß sie zum Buch ein ständiges, immer waches Verhältnis habe. Man kaufe ein Buch, wenn man Lust danach verspüre, zu jeder Jahreszeit, nicht bloß vor den Ferien und zu Weihnachten. Letzteres sei immerhin erfreulicher als gar keine Bücher zu kaufen, aber damit seien wir noch recht weit von dem entfernt, was das Buch eigentlich erstrebe. Die Tatsache, daß der Weihnachtsverkauf heute in vielen Ländern oft mehr ausmache als der Verkauf im ganzen übrigen Jahr, das verrate leider, wie weit wir von einer Normalisierung des Verhältnisses Buch-Mensch noch entfernt seien.

Dem ist beizupflichten, und es wäre etwa auf Frankreich hinzuweisen, wo in der Tat Plakate oder andere Werbeschriften mit dem Slogan ‹Kauft Bücher› ebenso komisch wirken müßten wie etwa bei uns ein Plakat, ‹Atmet die Luft ein›. Einer meiner Freunde erzählte einmal, daß etwa in Paris die Damen, die lange im Bette liegen, schon in der Morgenfrühe das Dienstmädchen in die Buchhandlung schicken, um dort das neueste Buch zu kaufen. Der Tag der Herausgabe ist ein festliches Datum.

Es wäre falsch, wollte man in der Erkenntnis, daß das Buch in Helvetien nun einmal ein Luxusprodukt ist, jegliche Werbung für das Buch unterlassen. Es ist alles zu begrüßen, was die Aufmerksamkeit des Bürgers auf das Buch hinlenkt. Der Mensch schläft und er bedarf des Ansporns. Aber eine gänzliche Normalisierung des Verhältnisses Mensch–Buch werden wir nicht so rasch erreichen. Der Schweizer ist nirgends so realistisch wie auf der Domäne des Buches. Man nimmt in das Budget des Monats alles auf, die Zigarre, die Süßigkeit, den Kinobesuch ... aber das Buch bleibt bloß Geschenkartikel der Weihnachtszeit.

★

Das Festspiel-Orchester in Luzern, dem wir musikalische Eindrücke seltener Art zu danken haben, ist auf Bahnen geraten, auf denen man es nicht gerne sieht. Die Honorierung der Musiker war unstreitbar eine generöse. Trotzdem kam es zu Reibereien. In einem Programmheft erschien ohne Wissen des Luzerner Organisationskomitees ein Vorwort, in dem Tarif-Probleme aufgeworfen wurden. Der Orchestervertreter ließ sich zu Tätlichkeiten gegenüber Pressephotographen hinreißen (als ob die Männer der Kamera nicht mit ihren Bildern die Werbung für diese musikalischen Veranstaltungen verstärkt hätten). Einmal wurde das Komitee mit einer Streikandrohung unter Druck gesetzt. Als die Staatsoper Stuttgart ein Gesamtgastspiel mit ‹Figaros Hochzeit› gab, stellte sich der Orchestervertreter vor die Gäste hin und sprach sich in nicht zu überbietender Taktlosigkeit gegen die Teilnahme fremder Kräfte aus.

All dieses hatte man dem Orchestervertreter zu danken. Dieser Mann läßt keine Gelegenheit vorübergehen, um mit Kampfallüren alle jene zu brüskieren, die nicht nach seiner Pfeife tanzen wollen. Man weiß nun, daß eine starke Minderheit der Orchestermusiker mit diesem Manne keineswegs einverstanden sind. Aber die Mehrheit folgt ihm. Und hier muß einmal ein Tadel ausgesprochen werden. Die Taktlosigkeiten eines Mannes nur deshalb zu decken, weil er einem scheinbar finanzielle Vorteile bringt ... ist nicht sehr nobel. Man frägt sich weitherum, weshalb es Musiker, die doch einer kultivierten Welt angehören, ruhig mit ansehen, wie ihr Vertreter Photographen prügelt, Gäste mit Taktlosigkeiten brüskiert und in Konzertprogrammen, in denen von der Kunst die Rede sein sollte, vor dem Publikum interne Gewerkschaftsprobleme auseinanderbreitet. Dieser Orchestervertreter schadet seinen Leuten, und wenn es auch nur deshalb wäre, weil er einen großen Teil des Publikums zur Frage reizt: «Wie kommen kultivierte Orchestermusiker dazu, einen solchen Mann vor ihrem Wagen zu dulden?»

Als der Mann beim Gastspiel der Staatsoper Stuttgart vor die Rampe trat und gegen die Teilnahme fremder Kräfte protestierte, da hätten sich die Orchestermusiker sehr wohl daran erinnern dürfen, daß mehr als einmal Schweizer Orchester im Auslande gastiert haben und daß diese Künstler wohl große Augen gemacht hätten, wenn ein Vertreter der dortigen Musikerschaft mit einem Protest gegen die ‹Teilnahme schweizerischer Kräfte› vor die Gäste getreten wäre.

Die Duldung dieses Scharfmachers können wir uns nicht anders erklären, als damit, daß es eben Orchestermusiker gibt, die sich sagen: ‹Natürlich macht er Dummheiten, aber er setzt sich eben für unsere materiellen Vorteile ein.› Das aber ist, mit Verlaub zu sagen, für Männer, die die Musik nicht nur als Broterwerb betreiben, kein Standpunkt.

Man verstünde uns falsch, wenn man aus unserer Glosse die Meinung heraushören wollte, der Orchestermusiker dürfe sich nicht für seine soziale Besserstellung wehren. Wenn aber für den Orchestermusiker ein Tageshonorar von Fr. 65.– (plus Spesen) gefordert wird, während bei den meisten Musikern dieser Betrag übrigens ein zusätzliches Einkommen darstellt, weil ja bei den meisten die Gage beim Stammorchester weiterläuft ... dann ist das wohl eine recht handfeste Forderung. Bei diesem Orchesterbevollmächtigten handelt es sich um einen Mann, der sich in seiner Machtposition wohlgefällt und der den Takt und das musikalische Gefühl nicht besitzt, um zu wissen, daß das Hineintragen musikgewerkschaftlicher Kämpfe in den Konzertsaal und die Konzertprogramme bei einem zum Kunstgenuß erschienenen Publikum tiefstes Mißbehagen auslöst. Daß dieser Mann von seinen eigenen Leuten gezügelt werden müßte, das sollten endlich auch die Orchestermusiker einsehen.

KALODERMA
Gelee
NIE MEHR RAUHE HÄNDE
100 % Schweizer Produkt Kaloderma AG. Basel

Wir sind Fachleute und beliefern mit Vorliebe sehr anspruchsvolle Kunden.
Börsenstr. 25 Zürich
WEINHANDLUNG BAUR AU LAC
Telefon 051 23 63 60